

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik
Band: 1 (1854)
Artikel: Ueber Sprachgliederung in Dialekte und Mundarten.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber Sprachgliederung

in

Dialekte und Mundarten.

„Dialekte sind große, Mundarten kleine Geschlechter,“ sagt J. Grimm. Dieser Unterschied ist bisher bei der Bezeichnung und Gliederung der land-
schaftlichen Sprachunterschiede durchaus nicht eingehalten worden. Eine ganz
unbedeutende Sprachabart wird bald Dialekt, bald Mundart benannt. Es
wäre zu wünschen, daß für diese und weitere Gliederungen ein festes Kriterium
festgestellt würde mit den sichern Bezeichnungen der Ein- und Unterordnungen.
Wir wollen den Versuch machen, und vom obigen Satze Grimm's ausgehen:
„Dialekte sind große, Mundarten kleine Geschlechter,“
und wir fügen daran: Alle Mundarten und Dialekte, welche sich eines gemein-
samen Sprachwurzel-Schatzes mit gleichem Verständnisse des innewohnenden
Sinnes und Geistes erfreuen, deren Träger eine gemeinsame innere und äuf-
sere Geschichte durchlebt, — gehören unter ein Sprach-Idiom zusammen.
So bildet die deutsche Sprache ein einheitliches Idiom, sie hat gemeine Wur-
zen, die gesammten Stämme verstehen sich unter einander, sie sind von einer
Geschichte zusammengehalten und haben ein gemeinsames Schriftthum im der-
maligen Neuhochdeutschen, das aber auch die Umgangssprache derer
ist, welche auf der Grundlage dieses Schriftthums erzogen und gebildet sind.
Anderß ist es mit dem Volke und seinen Stämmen. Diese sprechen mehrere,
ja viele von dem neuhochdeutschen Schriftthume und der gebildeten Umgangssprache
abweichende Volkssprachen, die wir Dialekte oder Mundarten nennen.
Diese haben nun entweder historische Unterscheidungs-Merkmale, die in der
Urvergangenheit gründen, und überdieß schriftthümliche Monumente, oder sie
haben sich später auseinanderlaufend gebildet und sich weiter und weiter zer-
gliedert und abgestuft. Wir möchten jene geschichtlich dokumentirten Unterschiede
derselben Sprachen ihre Arten heißen, und darnach das Ober-, Mit-
tel- und Hochdeutsche die drei Spracharten des Deutschen benennen.
Die Hauptunterschiede jeder dieser Arten wären nach den Volksstämmen mit

Dialekten zu bezeichnen; die Unterschiede in den Dialekten hinwieder in Mundarten mit geographischen Andeutungen nach Flußnamen. Darunter ordneten sich sodann die dialektischen Spielarten. An den Außengrängen Deutschlands bilden sich durch den Verkehr die Mischarten. Mit besonderer Vorsicht müssen die Mundarten größerer Städte in Betracht gezogen werden, in denen sich meist ein Pöbel-Jargon bildet, der von den Mundarten der Landbewohner entstellend abweicht. Ganz aus den Mundarten auszuscheiden und ferne zu halten sind die Sprachweisen fremder, innewohnender, halbnationalisirter Völker, z. B. die Juden in Deutschland, welche der Landessprache, deren sie sich wo immer bedienen, einen entstellenden Zwang anthun. Wir meinen natürlich die gemeinen Juden, die höher gebildeten fallen mit den Gebildeten der Nation in eine Sphäre zusammen, denn auch sie sind nach dem nationellen, gelehrten Schriftthume erzogen und gebildet.

Nach den obigen Kriterien gliedern die Rede-Unterschiede des deutsch-nationellen Idioms in drei volksthümliche Sprach-Arten: Niederdeutsch, mitteldeutsch und hochdeutsch; jede Sprachart wieder in stammthümliche Dialekte, diese sodann in Mundarten nach Strom- und Gebirgszügen, und sie gliedern sich weiter in gebietliche Ab- und Spielarten, an den Außengrängen aber treten die Mischarten hinzu.

Wenn man die Spracharten mit römischen Ziffern von I—III, die Dialekte mit großen Buchstaben A—C, die Mundarten mit arabischen Ziffern 1—3, die Spielarten mit kleinen Buchstaben a—c bezeichnete und unterordnete, so ergäbe sich folgendes eventuelle Schema für das

Deutsch-nationelle Idiom.

I. Niederdeutsch:	}	Ober der Donau.
A. Niedersächsisch.		
B. Preussisch.		
C. Niederrheinisch.		
II. Mitteldeutsch:	}	Ober der Donau.
D. Mittelrheinisch.		
E. Obersächsisch.		
F. Fränkisch.		
III. Oberdeutsch:	}	Unter der Donau.
G. Allemänisch.		
1. Schweiz.		
2. Elsaß.		
3. Schwarzwald.		
H. Schwäbisch.		

1. Oestreichisch = Bayerisch.

1. Tyrol.
2. Oestreich.
3. Bayern.

Ostleisch.

Unter der Donau.

Auf diese Weise wären fürs Erste neun Hauptdialekte der drei Spracharten gewonnen, unter welche sich die Mundarten einreihen, wenn die Unterscheidungskriterien für sie einmal festgestellt sind, wie dieß zumeist für die bayerische Mundart durch Schmeller geschehen. Wir lassen das Detailschema für Bayern folgen zum Beispiele der tieferen Abgliederung in die Spielarten.

III. I. 3. Bayerische Mundart.

a. Oberbayern:

- α. Ostbayerisch am Inn.
- β. Tyrolisch = bayerisch.
- γ. Oberbayerisch im Gebirge.
- δ. Altbayerisch im Flachland.

b. Niederbayern:

- α. Altbayerisch bis zur Donau.
- β. Wäldlerisch an der Böhmergränze.
- γ. Roththalisch an der Roth.
- δ. Passauisch Bisthüimisch (Jargon).

In politischer Beziehung aber gehören zu Bayern auch Bruchstücke neuerer Mundarten und Dialekte in Franken, Schwaben und am Rheine. Einen Mischdialekt hat Bayern in keinem seiner Kreise, da es nirgends mit dem Auslande unmittelbar zusammenstößt. Den jüdischen Jargon ziehen wir nach dem oben Gesagten bei dieser Aufstellung vorläufig nicht in Betracht. Daß an eine strenge Abgränzung bei den einzelnen Mundarten nicht zu denken ist, hat man längst erkannt, sie soll durch irgend ein Schema auch gar nicht behauptet werden, sondern bloß die einstweiligen Anhaltspunkte für die Weiterforschung liefern. Der Ergründung und Begründung der historischen und genetischen Gesetze, wie sie die physiologisch-analytische und vergleichende Sprachforschung für die Entstehung und Bildung der Mundarten zu erzielen hat, geschieht durch die geographische Gliederung der Spracharten und Mundarten kein Eintrag. Endlich überlassen wir die mundartliche Ausfüllung der sechs nieder- und mitteldeutschen Dialekte den mit jenen Gebieten Vertrauteren, wir haben einstweilen die Spielarten der bayerischen Mundart angegeben. Interessant wäre es, wenn die Dreigliederung nach Spracharten, Dialekten, Mund- und Spiel-

arten sich endschlüssig herausstellte und die Unterabtheilung der Mundarten sich auf sieben und zwanzig zergliederte. Paul Trömel in seiner „Literatur der deutschen Mundarten“ stellt 23 Mundarten auf, zwischen denen mehrere Varietäten inneliegen; die Mundarten Siebenbürgens und Ungarns, Finnlands und Esthlands trägt er eigens nach. Es wäre hiedurch ein Gesetz gefunden, das aufklärend weit in die Geschichte zurückgriffe und sich schon in der griechischen Sprache nachwies, die aus drei Mundarten (äolisch, dorisch, jonisch) zur attischen Gesamt- und Schriftsprache erwuchs.



Ueber Selbstlauter und Farben.

Es ist längst allenthalben die Nothwendigkeit anerkannt, daß sich Dialekt-Dichter und Sprachforscher über eine gleichheitliche Schreibweise der verschiedenen Sprachlaute verständigen, weil nur eine solche Gleichheit die Vergleichung der Dialekt-Verwandtschaften und Abweichungen ermöglicht, mindestens sehr erleichtert. Poetische Produkte in mundartlicher Sprachweise haben meist nur die Bestimmung der Unterhaltung in provinziellen Kreisen, — ihnen ist darum die präzise Lautirung entbehrlicher, weil die Leser mit dem Dialekte bereits vertraut sind; — anders verhält es sich mit sprachwissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere mit Untersuchungen über die Mundarten. Seither hat sich jeder Forscher möglichst zu behelfen gesucht und sich ein eigenes System der Lautbezeichnung geschaffen, in das sich der gelehrte Genosse oder Leser einzustudiren und zurechtzufinden hatte. Es ist vom Gelehrtesten nicht zu erwarten, daß er mit den gesammten Mundarten Deutschlands durch's Ohr vertraut ist, — mit den meisten werden es die Meisten durch die vermittelnde Schrift, durch's Auge.

Wie kann aber das Auge richtig vermitteln, gleichsam hören, wenn die Schreibweise oder Lautabweichungen nicht eine consequente — eine allgemein verständigte ist? Einen derartigen Verständigungsweg vorläufig anzubahnen, beabsichten wir nachstehende Auseinandersetzungen und gehen hiebei von einer Analogie aus, welche schon ander Orts angedeutet, aber nicht mit allen Con-